

net, dürfen in dieser Rez. begründeterweise außer Betracht bleiben).

„Grundeinkommen ohne Arbeit“ ist ein Thema, das zur Zeit auch bei uns aktuell zu werden verspricht (daß es anderwärts schon ausführlicher erörtert wird, belegt der zweite Teil des Bandes). Es ist interessant, daß man bei uns feststellen kann, daß die Meinungen zu diesem Thema in allen Parteien quer durch alle Fronten gehen. Vf. der vorliegenden Schrift ist sich ausreichend bewußt, daß er sich mit seinen Vorschlägen nicht nur Freunde macht. Das bestimmt darum auch sein methodisches Vorgehen: Büchele kalkuliert die Einwände gleich ein und versucht, sie schrittweise zu entkräften. Dabei ist er von seiner These, d. h. von der Notwendigkeit der Einführung eines Grundeinkommens so überzeugt, daß die Zuverlässigkeit der Argumente bisweilen zu wünschen übrig läßt. Mehrfach wird man den Verdacht einer *petitio principii* nicht los; sie scheint gerade im Einleitungskapitel zur Logik und zum Stil zu gehören. Viele Abschnitte tendieren stereotyp zur Denkform „nun aber . . .“. Das bereitet darauf vor, daß das Grundeinkommen ohne Arbeit als Lösung der sozialen und politischen/wirtschaftlichen Übel aufscheint. Da bleibt eigentlich nur noch die Frage, warum dieses einfache „Wunder“ sich nicht durchzusetzen vermag. Wiesehr es Büchele über die Lösung einzelner Sachprobleme hinaus um eine „neue Gesellschaft“ geht, belegt der 3. Abschnitt des 1. Teiles, der von der „kommunikativen Gesellschaft“ handelt; diese eher philosophischen Erörterungen muten bisweilen wirklich wie eine „Idylle“ (84) an; neben den primär ökonomischen Fragen, die in der Analyse dieses Buches zur Diskussion stehen, mutet diese Sozialphilosophie wie ein spekulativer Fremdkörper an. Gerade hier wird des öfteren eine Schwäche in der Argumentationsweise des Vf. spürbar: die nicht für jedermann verstehbare Sprache, die Wort-Neuschöpfungen ebenso kennt wie einen verdorbenen Stil (z. B. „muß entweder die Arbeit oder die Einkommen . . . anders verteilt werden“ (14); „ob oder nicht er etwas tut . . .“ (19) u. ö.). Angesichts derartiger sprachlicher Phänomene erhebt sich eine Vermutung: Vielleicht ist dieser Sprachstil (mit den daraus resultierenden Verdunkelungen) eine Konsequenz aus übermäßiger Begeisterung für die Sache? Ein ideologisierender Nebel?

Es bleibt als Resümee: Eine hochaktuelle Frage, die es couragiert zu diskutieren gilt, aber kein ganz gutes Buch dazu; wohl deswegen, weil Vf. mehr will als er gut zu begründen vermag.

Linz

Ferdinand Reisinger

SCHNEIDER IOTHAR, *Subsidiäre Gesellschaft*. Implikative und analoge Aspekte eines Sozialprinzips. (Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 24.) (162.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1983. Ppb. DM 32,-.

Das Prinzip der Subsidiarität begegnet als Forderung in unserer Zeit allenthalben. Unter anderen Namen wird der Kerngehalt dieser Forderung geradezu modern (z. B. „zurück zum menschlichen Maß“). Was aber jene, die sich großherzig auf die Soziallehre der Kirche und ihre Prinzipien berufen, damit meinen, ist wohl weniger selbstverständlich.

Die vorliegende Arbeit, eine Habilitation an der theol. Fakultät Bonn bei Prof. L. Roos, F. Böckle, machte es sich zur Aufgabe, mit nicht selbstverständlichen Methoden „Implikationen“ und „analoge Perspektiven“ dieses Prinzips zu erhellen. Dabei wird tief und unmittelbar in jedermanns Lebenserfahrungen wie in wissenschaftstheoretische Fragestellungen (lebendig manifestiert an 20 Schemata) hineingeleuchtet. So wirkt diese Arbeit gleicherweise hochabstrakt wie lebensunmittelbar; sie wird auf diese Weise ein höchst überraschendes, bündiges wissenschaftliches Werk.

So wird auch die zentrale Einsicht, also die These dieser Untersuchung schon bald klar: die „ganze Beweisführung zielt dahin und erweist . . . voll überzeugend, daß es sich beim Subsidiaritätsprinzip um eine Erkenntnis handelt, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht nur unmittelbar zugänglich ist, sondern sich ihm als fundamentaltheologische Aussage mit sozialuniversalem Anspruch . . . zwingend auferlegt“ (O. v. Nell-Breuning „Zur Einführung“, 13; vgl. 19: fundamentaltheoretisch statt fundamentaltheologisch).

Es ist anzunehmen, daß der Vf. dieser Schrift, der unterdessen Professor für Sozialwissenschaften an der theol. Fakultät in Regensburg ist, diese Einsichten immer neu zu aktualisieren versteht!

Linz

Ferdinand Reisinger

NANIWADA HAROU, *Sozialwissenschaft und Wirklichkeit*. (346.) Waseda Univ. Press, Tokyo, Japan 1984.

Nach Naniwada nahm die moderne Sozialwissenschaft ihren Anfang, als sie sich — befreit von der fides — nach dem logischen Identitätsprinzip zu orientieren begann und sich in verschiedene Fachwissenschaften differenzierte. Dieses Identitätsprinzip beruht auf der strengen Unterscheidung von A und Non-A und bildet das Fundament einer rationalistischen Wirtschaftsauffassung und Denkweise, die sich verhängnisvoll in den modernen Natur- und Humanwissenschaften breitgemacht hat.

Die Logik dieser Denkweise schließt die gleichzeitige Geltung von A und Non-A aus, während sich nach der Logik der Seinsweise A und Non-A gegenseitig bedingen. Diese Feststellung des Autors läßt zugleich die japanische Haltung gegenüber Religionen verstehen, in der es möglich ist, verschiedene Glaubenssysteme anzuerkennen und sie nicht für unvereinbar zu halten.

In den Sozialwissenschaften führt nach Naniwada das Identitätsprinzip zur Behauptung des jeweils ausschließlichen Geltungsanspruchs kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaftsordnungen. Dennoch kommen beide Systeme nicht ohne Einbeziehung konstitutiver Elemente der jeweils anderen Gesellschaftsordnung aus.

Das Identitätsprinzip drückt sich in der entstehen den bürgerlichen Gesellschaft durch die Betonung der individuellen Autonomie bzw. in der Befreiung vom Staat aus. A ist A, ich bin ich, das Individuum hat seinen Seinsgrund in sich selbst. Das ist das Credo nach dem Identitätsprinzip. Das autonome Individuum als Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher Ansätze hat in der naturwissenschaftlichen

Methode der Elementarisierung, d. h. im Zerlegen von Dingen in unmittelbare Elemente ein Vorbild. Während in der bürgerlichen Gesellschaft die freie Konkurrenz der Kapitalien zum ökonomischen Leitbild wird, entwickelt sich das marxistische Gegenkonzept getreu dem Identitätsprinzip zum Non-A und wird so für Naniwada zum Gipfel okzidentaler Rationalität. Bei der gut gelungenen Darstellung der verschiedenen Ansätze wirtschaftspolitischer Theorien erweist sich der Autor als hervorragender Kenner der nationalökonomischen Dogmengeschichte. In einer Analyse der Logik der technischen Welt und des Schicksals der modernen Zivilisation greift Naniwada wiederum auf die Rationalität des Identitätsprinzips zurück. In Gestalt der individuellen Nutzenmaximierung wird sie durch die Massenorganisationen der Interessengruppen zu einem Problem unserer Wirtschaft und Zivilisation. Im letzten (englischsprachigen) Teil fordert Naniwada eine Abkehr vom kollektiven Egoismus der Massenorganisationen, um die gegenwärtige Krise lösen zu können. Autonomie (Independenz) als Prinzip der modernen Denkweise muß durch „Allelonomie“ (Interdependenz) abgelöst werden, die das wahre Prinzip der Seinsweise ist. Nur sie kann aus der gegenwärtigen Misere heraus in ein neues Zeitalter führen. Die Publikation bietet eine interessante Perspektive für Sozialphilosophen, Soziologen, Ökonomen und integrativ-wissenschaftlich orientierte Leser.

Linz

Rudolf Kern

VERSCHIEDENES

KARWATZKI IRMGARD (Hg.), *Sinn-voll heilen*. Viktor E. Frankls Logotherapie — Seelenheilkunde auf neuen Wegen. (HerBü 1156). (160.) Herder, Freiburg i. B. 1984. Kart. DM 8,90.

Das Buch enthält acht Vorträge aus dem dritten Weltkongreß für Logotherapie 1983 („Überleben wozu?“), ein Vorwort von Staatssekretärin I. Karwatzkis sowie eine reiche Bibliographie über Logotherapie. Die Redaktion lag bei G. Lukas.

Die dritte Wiener Richtung der Psychotherapie versucht seelische Erkrankungen im Zusammenhang mit zunehmendem Sinnverlust zu verstehen, der u. a. als Folge unbewältigter Frustrationen durch Leid, Schuld und Tod gesehen wird. V. E. Frankl selbst bringt in seinem Beitrag „Argumente für einen tragischen Optimismus“ Inhalt und Therapieansätze sinnzentrierter Logotherapie. Uwe Böschmeyer berichtet über „Grundlagen, Leitgedanken und Arbeitsweisen der Logotherapie“.

Alfried Längle stellt „Das Seinserlebnis als Schlüssel der Sinnerfahrung“ dar. Der Mensch erfährt sich handelnd als Veränderer. „In der Welt sein“ ist jedoch Aktion und Passion; diese „Eingebundenheit“ verlangt Selbsttranszendenz. Daraus ergeben sich auch Möglichkeiten des Neinsagens wie Neurosen, Drogensucht, Selbstmord . . . bis zum fordernden Anspruchsdenken. Im Jasagen ist Sinnerfahrung in Verwirklichung von schöpferischen Erlebnis- und Einstellungswerten möglich.

Da Lebenssinn in aufgabenstellender Werterkenntnis gefunden werden soll, kann sich der Therapeut nicht wertneutral verhalten. Wolfgang Kretschmer

beschreibt unter dem Titel „Selbstwert und Lebenssinn“ die Bedeutung der Wertwelt verschiedener Ansätze der Psychotherapie.

Jede Zeit hat ihre spezifischen Neurosen und Therapien. Walter Böckmann fragt nach dem „Sinn in Wirtschaft und Gesellschaft“. Er zeigt, daß sinnerfüllte Wertverwirklichung in die humane Kultur eingebunden werden muß, soll sie nicht einseitig in lebensgefährdender Indoktrination verengt werden. Das Leben ist nicht nur ein gegebenes, sondern ein in Verantwortung zur Bewältigung aufgegebenes Leben. Dabei kommen Fragen nach „Verantwortung und Verantwortlichkeit“ sowie nach dem Sinn der Schuld in den Blick, die Paul Heinrich Bresser zur Sprache bringt.

Günther Funke geht dem Zusammenhang von „Sinn-suche und Friedensfähigkeit“ nach. Toleranz setzt reiche, Intoleranz verengte Sinnorientierung voraus. Treffen bedrohlich empfundene Wahrnehmungen auf einen niederen Sinnpegel, kann es zu bedrohlichem Aggressions- oder Regressionsverhalten kommen. Aber auch neue Sinnfindung und Friedensfähigkeit sind möglich.

Überlegungen zum Gesamttitel des Kongresses bringt Elisabeth Luks. Sie schreibt: „Je mehr sich geistige Antworten am Sinn einer Sache orientieren, desto unabhängiger sind sie von der Gewalt eines undurchschaubaren Schicksals . . . Aus dem Wissen um ein Wozu kann die Kraft zum Überleben neu entspringen.“

Das Buch gibt eine gute Übersicht über Wesen und Möglichkeit der Logotherapie. Freilich stellt sich die Frage, warum trotzdem so vielen nicht geholfen werden kann: weil sie offenbar nicht selbst einen Sinn suchen, sondern sich passiv den Sinn ihres Lebens vermitteln lassen wollen.

Linz

Anton Hagen

BÜCHNER FRANZ (Hg.), *Der Mensch in der Sicht der modernen Medizin*. (151.) Herder, Freiburg i. B. 1985. Geb. DM 19,80.

Aus lebensweiser Schau eines geschätzten Lehrers und Pathologen wird in klarer Sprache über Medizin und Naturforschung, menschliche Werdegestalt sowie den Sinn der Krankheit gesprochen. Dem Fragenden wird vermittelt, daß er „das ihm zufällig Begegnende“ in Sinnvolles und Eigenes verwandeln kann. Das Buch ist für Fachleute eine Freude, für Laien ein Gewinn.

Linz

Anton Hagen

KREMER EVA-MARIA, *Bittere Bonbons*. Erzählungen aus der Dritten Welt. (126.) Herold, Wien/München 1984. Kart. DM 24,80 / S 178,—.

Bittere Bonbons, dieser Titel charakterisiert recht treffend die Sammlung von Erzählungen aus der Dritten Welt.

Situationen, mitten aus dem Leben gegriffen, werfen Schlaglichter auf das Schicksal von Menschen aus Asien, Afrika, Mittel- und Südamerika.

In kurzen, packenden Geschichten gelingt es der Autorin, anhand von Einzelschicksalen, den Leser unmittelbar mit der Problematik bestimmter Länder und Kontinente vertraut zu machen. Hinter diesen Einzelschicksalen stellt sich unweigerlich die Frage